

seine Verbreitung im Ausland muß daher mit allen Kräften gefördert werden: Auffüllung der öffentlichen und privaten Auslandsbibliotheken mit deutschen Büchern, Wiederbelebung des Buchhändlergehilfenaustauschs, Ausbau des ausländischen Besprechungswesens werden als erfolgversprechende Mittel betrachtet. Die kritische Darstellung des Übersetzungswesens enthält den Vorschlag, die Übersetzung wissenschaftlicher Werke, vor allem medizinischer, technischer und naturwissenschaftlicher Lehrbücher aus sprachpolitischen Gründen überhaupt zu unterbinden und gewissermaßen als Entgelt für die vorbehaltlose Preisgabe deutscher Forschungen und Erfindungen die Erlernung der deutschen Sprache zu fordern. Dieser Vorschlag sowohl wie die Anregung, in gewissen Fällen besonders billige Auslandsausgaben in einfachster Ausstattung herauszubringen, dürften mit ihrem vielleicht doch zu einseitig vom Dienst an der Sprache aus genommenen Standpunkt manchem Einwand und Widerspruch von buchhändlerischer Seite begegnen!

Für die Veranstaltung von Ausstellungen wissenschaftlicher Fachbücher anlässlich internationaler Kongresse ist die Feststellung von besonderem Interesse, daß trotz des Versuchs in der Nachkriegszeit, die deutsche Sprache aus dem internationalen wissenschaftlichen Leben auszuschalten, das Deutsche heute dennoch auf zwischenstaatlichen Tagungen einen fühlbaren Vorsprung behauptet und seine Weltgeltung im Reich der Wissenschaft unbestreitbar ist. — In viel weiterem Umfange, als gewöhnlich angenommen wird, ist Deutsch auch in der Wirtschaftswerbung und in der Geschäftskorrespondenz mit dem Ausland anzuwenden; als Grundsatz hat hier zu gelten, daß in den Fällen, da das Deutsche nicht ausreicht, die Werbung in der Landessprache erfolgen soll, so wenig wie möglich jedoch in einer dritten Großsprache wie Englisch oder Französisch. Eine kleine Tabelle vermittelt eine Übersicht, in welchen Sprachen der Briefverkehr und die Werbung in den einzelnen europäischen Ländern stattfinden kann, und wenn diese Aufstellung auch nur einen ersten Versuch in dieser Richtung bedeutet, so ist sie doch geeignet, wichtige Fingerzeige zu geben und zu verhindern, daß unnötig Mittel für eine nutzlose, ja manchmal sogar schädliche Werbung ausgegeben werden.

Weitere praktische Aufschlüsse in diesem Sinn enthält besonders der zweite Teil des Werkes, der »Die Verbreitung des Deutschen in Europa« mit erstaunlicher Vielseitigkeit behandelt. Für einen Zeitraum von zehn Jahren — 1928 bis 1938 — ist die Lage in achtundzwanzig Staaten dargestellt, die in sechs große, nach ver-

wandten geographischen, geschichtlichen und sprachlichen Verhältnissen bestimmte Gruppen gegliedert sind: in den südosteuropäischen, den mittel- und osteuropäischen, den baltischen, den skandinavischen, den angelsächsisch-deutschen und den romanischen Sprachkreis. Die zusammenfassenden, in sehr anziehender essayistischer Form geschriebenen Einführungen zu diesen Gruppen zeigen wichtige geschichtliche, kulturelle und sprachliche Zusammenhänge auf; die Behandlung der einzelnen Länder gibt unter Voranstellung statistischer Tatsachen — Bevölkerungszahl, Anteil des Deutschen als Muttersprache, Anzahl und Art der deutschen Schulen und Hochschulen, Zahl und Titel der deutschsprachigen Zeitungen, usw. — ganz ins einzelne gehende Aufschlüsse über das Deutsche als Unterrichtsfach an Hoch- und Mittelschulen und bei privaten Lehrgängen, wobei natürlich auch Streiflichter auf Stellung und Anteil der anderen Großsprachen fallen. (Durch die vollständige Anführung der Professoren und Lektoren für deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft stellt das Werk auf diesem speziellen Gebiet sozusagen eine »Minerva« im Kleinen dar!) Da außer der eigentlichen Unterrichtslehre auch die Sprachstunden im Rundfunk, die deutsche Vortragstätigkeit, Bühne und Film und der Anteil des deutschen Buches im Bibliothekswesen und im Buchhandel in den Kreis der Betrachtung gezogen sind, bleibt wohl kaum ein Gebiet des öffentlichen Lebens unbeachtet, in dem sich der deutsche Spracheinfluß auszuwirken vermag.

Das Gesamtbild, das sich aus diesen zahllosen Mosaiksteinen formt, bietet ein eindrucksvolles und für die meisten Deutschen wohl sehr überraschendes Gemälde von der Stellung der deutschen Sprache in Europa und rechtfertigt in vollem Umfange die These des Verfassers, daß die Entscheidungstunde für die Weltgeltung des Deutschen heute gekommen ist. Diese Stunde bedeutet Glück und Verpflichtung — nicht im Sinne einer überheblichen Sprachherrschaft, sondern eines verantwortungsbewußten Sprachdienstes, bei dem vor allem auch dem Buchhandel eine sehr wesentliche Rolle zugeteilt ist.

Die aus mannigfachen Quellen gewonnenen Ergebnisse Thierfelders werden von der Seite des Schulunterrichts her noch durch eine streng statistische Untersuchung bestätigt: in einem von Dr. Walter Fränzel bearbeiteten, mit zwei Karten versehenen Anhang ist auf Grund der Erhebungen von neunundvierzig Unterrichtsministerien eine »Statistische Übersicht über den fremdsprachlichen Unterricht in Europa« gegeben, die nachweist, daß im Fremdsprachenschulunterricht der europäischen Länder Deutsch den ersten Platz behauptet.

## Elektronäzungen verdienen bestimmt mehr Vertrauen!

Die Verwendung von Elektron für chemigraphische Druckformen ist am 17. Dezember 1938 Wirklichkeit geworden. Ein- und mehrfarbige Strichäzungen sowie einfarbige Autotypien dürfen nicht mehr in Zink oder Kupfer bestellt oder geliefert werden. Mehrfarbige Autotypien sowie die gesamten Auslandsaufträge bleiben von dieser Anordnung unberührt.

Diese Umstellung auf Elektron hat sehr viel Staub aufgewirbelt und dabei nicht nur Verwirrung in den Reihen der Chemigraphie sondern auch im Buchdruckgewerbe hervorgerufen. Diese Verwirrung zu klären ist Zweck dieses Aufsatzes.

Allgemein bekannt ist, daß Elektron eine Legierung von Magnesium, Aluminium und Zink ist. Diese Magnesiumlegierungen sind schon vor Jahrzehnten in der Industrie verarbeitet worden. Für unser Druckgewerbe wurde diese Magnesiumlegierung als Elektron-Druckplatte auf der Bugramesse 1926/27 der Fachwelt angepriesen. Die ersten Versuche sollen bis 1924 zurückreichen. Die ausgestellten Druckplatten und Druckerzeugnisse hinterließen einen sehr guten Eindruck. Damit erledigen sich alle die Ansichten, die Elektron als Ersatzstoff unserer heutigen Zeit betrachten. Wir erleben hier die Tatsache, daß der nie rastende deutsche Erfindergeist immer wieder neue Wege sucht. Doch nun kommt sofort der kritische Frager: »Ja, warum setzte sich Elektron nicht schon 1926/27 durch?!« Als wichtigster Vorteil wurde die größere Härte (Widerstandsfähigkeit beim Drucken) angeführt. Die Klagen über sich rasch abnutzende Zinkäzungen, welche besonders bei Chromleimbehandlungen entstanden, sind ja bekannt. Aus diesem Grunde fanden die Elektron-Druckplatten auch weitgehend Beachtung. Mancher Versuch wurde unternommen. Leider ließ sich das Elektronmetall aber nicht mit der Leichtigkeit und vollkommenen Sicherheit bearbeiten, wie man das im Laufe der Jahre bei Zink und Kupfer gewöhnt war. Oft wurden ganz ungeeignete Arbeitsweisen und Kopiermittel verwendet. Diese Fehlergebnisse wurden leider nun alle dem neuen Elektronmetall zugeschrieben. Die Beschichtung mit Chromleim und Chromleim

konnte, wenn auch mit Schwierigkeiten verbunden, schon damals als gelöst betrachtet werden. Hinzu kamen aber die Klagen aus den Druckerkreisen, welche die Sprödigkeit des Metalls stark bemängelten. Da nun Elektron noch teurer als Kupfer war, wurde es 1928 immer ruhiger um diesen neuen Werkstoff.

Während dieser Zeit kamen verschiedene sehr zuverlässige Kopierlacke für Zink auf den Markt. Weite Fachkreise glaubten damit die Elektronfrage als erledigt. Trotzdem wurde in den Versuchsanstalten unermüdlich weitergearbeitet. Dort hatte man den Plan nicht aufgegeben, sondern versuchte, den Wünschen der Praxis gerecht zu werden. Der Preis des Metalls neben verschiedenen anderen Mängeln hatte den Ausschlag für den Mißerfolg gegeben. Elektron konnte sich jetzt noch nicht durchsetzen. Die meisten, die um diese Zeit von Elektron etwas gehört hatten, vertraten die Ansicht, Elektron hat für unser Gewerbe nicht das gehalten, was versprochen wurde. Damit war der Stab gebrochen. Elektron war in Mißkredit geraten.

Da nach dem nationalsozialistischen Umbruch im Reich von der Regierung in devisenwirtschaftlicher Hinsicht ganz andere Wege eingeschlagen wurden, bekam die Verwendung von Leichtmetallen eine viel größere Bedeutung. Jetzt stand hinter dieser Angelegenheit nicht nur die Privatindustrie, sondern auch der Staat. So war es gar nicht verwunderlich, daß im November 1936 auf der Reichstagung von Druck und Papier in Leipzig Elektron als chemigraphischer Werkstoff erneut empfohlen wurde. Zwei schwache Punkte waren in jahrelanger Arbeit bereinigt worden. Das neue Elektronmetall war elastischer und im Preis bis auf RM 7.25 gesenkt worden. An vielen Stellen wurden Versuche wieder aufgenommen, aber es war steiniger Boden, der bearbeitet werden mußte. Da der wirtschaftliche Anreiz auch jetzt noch fehlte, mußte schon sehr viel ideelle Einsicht vorhanden sein, um die Arbeit in dieser Richtung erneut aufzunehmen. Und es muß auch einmal deutlich ausgesprochen werden: Die Umstellung auf sichere Produktion ist für das Chemigraphiegewerbe nicht so einfach, wie mancher Artikelschreiber sich das zu-